

Weltverbesser+In

Magazin für faire Arbeitsbedingungen weltweit



© Christina Schröder

Thema

Von guten und bösen Flüchtlingen

Interview

Hat Solidarität eine Zukunft?

Guerilla Aktionsidee

Im Dienst der Menschlichkeit:
Die Jean-Monnet-Brücke

Kampagnen dieser Ausgabe



Clean Clothes Kampagne
für faire Arbeitsbedingungen in der Bekleidungs- und Sportartikelproduktion
➔ www.cleanclothes.at



Clean-IT
Kampagne zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Computerproduktion
➔ www.clean-it.at



Verantwortliche öffentliche Beschaffung und menschenwürdige Arbeit JETZT!
Initiative zu sozial fairer Beschaffung durch die öffentliche Hand
➔ www.fairebeschaffung.at



Make Chocolate Fair!
Europäische Kampagne für faire Schokolade
➔ <http://at.makechocolatefair.org>



Make Fruit Fair!
Europaweite Kampagne für die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards im Handel mit tropischen Früchten
➔ www.suedwind.at/fruechte



SUSY
Europaweite Initiative für Sozial- und Solidarökonomie als Wegbereiter einer nachhaltigen Entwicklung
➔ www.suedwind.at/solidaroeconomie



SupplyChange - Make Supermarkets Fair!
Europäische Kampagne für faire Eigenmarken
➔ www.suedwind.at/supermaerkte

Zur Zeitschrift

WeltverbesserIn versteht sich als offenes Medium sowohl für die Kampagnen von Südwind als auch für andere, die sich mit dem Thema faire Arbeitsbedingungen beschäftigen (siehe Links). WeltverbesserIn erscheint zwei Mal jährlich (Frühling und Herbst) und wird allen InteressentInnen kostenlos per Post zugesendet.

Personen und Organisationen, die noch nicht in die Verteilerliste aufgenommen sind und die Zeitschrift beziehen wollen, mögen uns dies unter Angabe der Postadresse mitteilen. weltverbesserin@suedwind.at

Mit freundlicher Unterstützung von



Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union und der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit erstellt. Die darin vertretenen Standpunkte geben die Ansicht der Südwind Agentur wieder und stellen somit in keiner Weise die offizielle Meinung der FördergeberInnen dar.

Ihre Spende hilft!

Südwind setzt sich für faire Arbeitsbedingungen ein und unterstützt damit unzählige Menschen und Organisationen weltweit in ihrem Engagement für ein menschenwürdiges Leben. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung! Bitte verwenden Sie den beiliegenden Erlagschein (Rückseite) für Ihre Spende!



Inhalt

| | |
|----------------------------------|----|
| Editorial | 4 |
| Facts | 5 |
| Kurzmeldungen | 6 |
| Thema | |
| Von guten und bösen Flüchtlingen | 8 |
| Interview | |
| Hat Solidarität eine Zukunft? | 12 |
| „Arbeit, Weisheit und Hingabe“ | 16 |
| Aktionen | |
| Kampagnen-Aktionen | 14 |
| Guerilla Aktionsidee: | |
| Eine Brücke nach Europa | 18 |
| Shopping | 19 |
| Reise | |
| Forschungsreise nach Brasilien | 20 |
| Reise ins Ungewisse | 22 |
| Zum Weiterlesen | 24 |
| Vision | |
| Weltverbesserer mit Lebenslust | 26 |

Impressum

Herausgeber Südwind Verein für Entwicklungspolitik
Redaktion Christina Schröder und Christina Bell (Chefredaktion), Andrea Ben Lassoued, David Horvath, Michaela Königshofer, Sabine Klaf, Kathrin Pelzer, Konrad Rehling, Stefan Robrecht-Roller, Bernhard Zeilinger.
Layout Julia Löw, www.weiderand.net, Hintergrundmuster www.3achs.net.
Druck Resch, www.resch-druck.at, gedruckt mit Ökostrom auf FSC-zertifiziertem Papier.
Anschrift der Redaktion Laudongasse 40, A-1080 Wien
Telefon 01 4055515-0, Fax 01 4055519,
E-Mail weltverbesserin@suedwind.at.



Liebe Leserin, lieber Leser:

Menschen haben sich schon immer bewegt, auch in Massen. Seit letztem Sommer aber bewegen sie sich auch durch Österreich und sind damit in den Massenmedien angekommen – um vorerst mal da zu bleiben. Auch uns in der WeltverbesserInnen-Redaktion beschäftigt das Thema. So haben wir für das Titelbild diesmal einen Koffer als Sinnbild für Ortswechsel gewählt und mit dem Schild am Henkel die Annahme ausgedrückt, dass das Ziel aller Menschen auf der ganzen Welt dasselbe ist: ein gutes Leben.

Inhaltlich berichten wir von denen, die dieses Ziel noch nicht erreicht haben, von dort, wo Menschen- und Arbeitsrechte mit Füßen getreten werden, wo Ausbeutung, Krieg und Armut vorherrschen und dieses gute Leben nicht zu führen ist. Von dort, woher die kommen, die es schaffen, sich aufzumachen, um ein besseres Auskommen zu finden.

Migration von Arm nach Reich, von Krieg nach Frieden sind weder Naturgewalt noch Angstgespenst, sondern eine Folge von menschengemachten politischen und wirtschaftlichen Interessen, die wir nicht einfach hinnehmen müssen. Wir können gegensteuern, indem wir politisch aktiv werden, das vorherrschende Wirtschaftsmodell und unser Konsumverhalten hinterfragen und ändern.

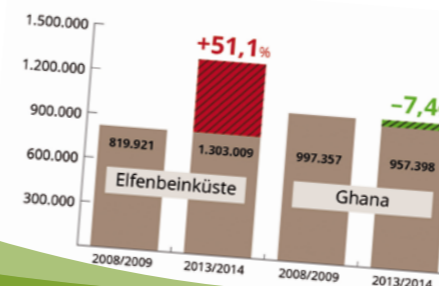
Wie das gehen kann, beschreiben wir in dieser Ausgabe, wie auch in den vorhergehenden und den zukünftigen. Seit 35 Jahren machen wir das im Rahmen der Südwind Kampagnenarbeit ohne müde zu werden. Wir wollen bewegen – auch und erst recht in dieser Ausgabe.

Christina Schröder
Chefredakteurin

Kinderarbeit nimmt zu

Obwohl sich Schokoladenindustrie und Regierungen bereits 2001 und neuerlich 2010 verpflichtet haben, Maßnahmen zur Reduzierung von Kinderarbeit zu setzen, arbeitet in der Elfenbeinküste und Ghana jedes dritte Kind zwischen fünf und 17 Jahren im Kakaoanbau. Laut einer aktuellen Studie der Tulane Universität aus New Orleans stieg die Anzahl der KinderarbeiterInnen in den beiden Ländern in der Erntesaison 2013/2014 um rund 443.000 auf den Höchstwert von 2.26 Millionen. Neun von 10 der befragten Kinder gaben zudem an, Arbeiten zu verrichten, die laut den Vereinten Nationen für Kinder verboten sind: schwere Säcke schleppen, Arbeiten mit Macheten und Hantieren mit Chemikalien.

Die Lage wurde vor allem durch die Armut der Bäuerinnen und Bauern und die Ausweitung des Kakaoanbaus verschärft. Da die Einkünfte der Erwachsenen nicht ausreichen, müssen auch Kinder mitarbeiten.



„Serversklaven“

4,27 Milliarden Euro geben Hochschuleinrichtungen in Westeuropa jährlich für IT-Hardware, Software und Dienstleistungen aus. Für die Herstellung der Produkte schufteten chinesische Studierende in Fabriken von IT-Riesen wie HP, Dell und Lenovo. Das dokumentiert der kürzlich erschienene Bericht „Die Serversklaven“. Tausende Studierende werden im Rahmen von „Praktika“ gezwungen, unter menschenunwürdigen Bedingungen, die gegen chinesische Arbeitsrechtsstandards und die ILO-Konvention gegen Zwangsarbeit verstoßen, in Elektronikunternehmen zu arbeiten. Verweigern sie das Praktikum, können sie ihr Studium nicht abschließen. Ähnliche Fälle gibt es auf den Philippinen und in Thailand. Solange IT-Firmen keine Verantwortung übernehmen und nicht gegen Zwangsarbeit bei ihren Zulieferern vorzugehen, wird die Ausbeutung der Studierenden für die Elektronikausstattung europäischer Hochschulen weitergehen.



Wem der Schuh passt...

In Auftrag von Südwind untersuchte das Meinungsforschungsinstitut Nielsen in 20 EU-Ländern die Ansprüche von KonsumentInnen bezüglich der Herstellung ihrer Schuhe. 95 Prozent der 10.000 Befragten sahen es als Aufgabe der Europäischen Union, Import und Produktion von Schuhen für den Europäischen Markt zu regulieren. Die Einhaltung von Arbeitsrechten ist für 76 Prozent der befragten ÖsterreicherInnen wichtig; dicht gefolgt vom Schutz ihrer Rechte als KonsumentInnen. 70 Prozent der ÖsterreicherInnen wären bereit, 10 Prozent mehr für Schuhe bei deren Herstellung ökofaire Kriterien erfüllt werden zu zahlen. Den Wunsch nach vertrauenswürdiger, unabhängiger Kennzeichnung, sowie mehr Information und Transparenz entlang der Produktionskette äußern fast 60 Prozent der Befragten. Die Kampagne „Change your Shoes“ geht genau in diese Richtung. Mehr Infos:

www.cleanclothes.at/schuhe





Neues aus den Kampagnen



Make Fruit Fair!

Die Banane ist die zweitbeliebteste Frucht in Österreich, gleich nach dem Apfel. Ein Großteil davon wird in Ländern wie Ecuador für den Export angebaut und nicht fair gehandelt. Die Verletzung von Arbeitsrechten von kleinbäuerlichen ProduzentInnen und ArbeiterInnen auf Plantagen und mangelhafter Umweltschutz stehen an der Tagesordnung. Wenige Fruchtkonzerne und Supermarktketten dominieren den Markt und drücken die Preise. Mit der neuen internationalen Kampagne setzt sich Südwind gemeinsam mit 19 Partnerorganisationen in der EU, Lateinamerika und Westafrika für faire tropische Früchte ein und fordert existenzsichernde Löhne und faire Preise, die Einhaltung von Arbeitsrechten und den Schutz der Umwelt. Anfang November wurde

bereits eine Petition mit rund 50.000 Unterschriften zur Unterbindung unfairer Handelspraktiken an EU-Kommissarin Bienkowska übergeben. Aktuell untersuchen wir vor Ort in Ecuador Arbeits- und Gesundheitsbedingungen in der Bananenproduktion. 2016 starten wir mit Politik und Supermarktketten konkrete Verhandlungen, um Verbesserungen für eine faire Lieferkette zu bewirken. Mehr Infos: www.suedwind.at/fruechte

19.872 Stimmen für faire Schokolade

Fast 20.000 ÖsterreicherInnen haben die Forderungen der Südwind-Kampagne „Make Chocolate Fair!“ unterstützt und somit für einen Großteil der EU-weit gesammelten 116.434 Unterschriften gesorgt. Das hat unsere Position gegenüber europäischen Schokoladenunternehmen erheblich gestärkt. Viele



heimische Schokoladenhersteller haben bereits versprochen, bis 2020 nur mehr nachhaltig produzierte und fair gehandelte Kakao-Bohnen zu verarbeiten, einiges wurde schon umgesetzt: Manner stellte 2012 die „Mannerschnitte“ auf UTZ und mit April 2015 die „Casali-Schokobananen“ auf FAIRTRADE um. Hofer produziert seit 2012 großteils nach UTZ Standards und brachte 2015 mit „Gourmet“ eine Schokolade mit FAIRTRADE-Zertifizierung auf den Markt. Seit dem Frühjahr 2015 ist das gesamte Sortiment der Marken „Heindl“ und „Pischinger“ und „Heidi Chocolat“ mit den „Niemetz Schwedenbomben“, „Manja“ und „Swedy“ auf FAIRTRADE-Kakao umgestellt. <http://at.makechocolatefair.org>

Entschädigung für Opfer von Rana Plaza

Beim Einsturz des Rana Plaza-Fabrikgebäudes in Bangladesch kamen im April 2013 über 1.100 Menschen ums Leben. Zwei Jahre hat es gedauert bis die 31 internationalen Bekleidungsunternehmen, die dort T-Shirts, Hosen und Jacken nähen ließen, die erforderlichen 30 Millionen US-Dollar für den Entschädigungsfonds aufstellten. Durch eine anonyme Einzahlung konnte endlich die Finanzierungslücke von 2,4 Millionen US-Dollar geschlossen werden. Am Tag des Einsturzes waren die NäherInnen von den Fabrikbetreibern unter Entlassungsdrohungen gezwungen worden, zur Arbeit zu erscheinen, obwohl das Gebäude wegen schwerer Baumängel am Vortag behördlich gesperrt worden war. Die Clean Clothes Kampagne forderte in den letzten zwei Jahren die internationalen



Modemarken beharrlich auf, für die Entschädigung der Opfer aufzukommen. Über eine Million KonsumentInnen in ganz Europa haben dieses Anliegen mitgetragen. Danke für die Unterstützung, sie hat geholfen!

www.cleanclothes.at



Solidarökonomie in Österreich

Die Wirtschaft orientiert sich heute mehr denn je an den Bedürfnissen der Unternehmen und nicht an jenen der Menschen. Als Alternative dazu wird immer wieder der Begriff „Solidarische Ökonomie“ genannt, selten aber genau definiert. Solidarische Initiativen

gibt es viele, aber sie zu finden oder sich ihnen anzuschließen, kann noch mühsam sein. Die neue Südwind-Initiative SUSY – Sustainable and Solidarity Economy will das ändern. Den Anfang macht Andreas Exner mit einer aktuellen Feldstudie, die den österreichischen Diskurs auf den Punkt bringt: Neben der Vorstellung einiger AkteurInnen der Solidarischen Ökonomie werden Problemfelder aufgezeigt und Schlüsse gezogen, was zu tun ist, um die Solidarische Ökonomie in Österreich zu stärken. In über 55 Beispielen weltweit werden solidarökonomische Handlungsalternativen aufgezeigt und deren entwicklungspolitischer Beitrag hervorgehoben. Das alles und noch viel mehr zum Nachschauen, Nachlesen und Mitmachen gibt es auf der Webseite:

www.solidaroekonomie.at

Von guten und bösen Flüchtlingen

Die Diskussion rund um Flüchtlinge ist geprägt von Metaphern, die an Naturereignisse erinnern und zu hinterfragenden Begriffen wie „Wirtschaftsflüchtling“. Beide verschleiern – bewusst oder unbewusst – globale Realitäten.

Von Christina Bell

Die Bilder dieser Tage lassen niemanden kalt: Männer, Frauen und Kinder, die bei eisigen Temperaturen und Regen im Freien schlafen müssen. Konvois verzweifelter Menschen, die zu Fuß ganze Länder durchqueren, ihre wenigen Habseligkeiten in Plastiksäcken verstaut. Spätestens seit Sommer ist die so genannte „Flüchtlingskrise“ in Mitteleuropa angekommen. Eine Erholung der Situation? Nicht in Sicht. Während die Regierungen der Nationalstaaten und die EU um Lösungen ringen, stemmt die Zivilgesellschaft den neuen Krisen-Alltag, empfangt, versorgt und verpflegt die ankommenden und durchreisenden Menschen. Gleichzeitig nutzen rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien in ganz Europa die Verunsicherung angesichts der unübersichtlichen Situation, schüren Angst und Vorurteile in der Bevölkerung und tragen zu Hass und Polarisierung bei. Die ankommenden Flüchtlinge werden in Kategorien eingeteilt: „Gute“ Kriegsflüchtlinge auf der einen Seite, „böse“ Wirtschaftsflüchtlinge auf der anderen. Die Unterscheidung benutzen PolitikerInnen wie JournalistInnen, sie fällt auf der Straße und am Stammtisch. Der scheinbar sachliche Begriff „Wirtschaftsflüchtling“ wird dabei oft bewusst verwendet, warnt der Sprachphilosoph Gerhard Posselt in der österreichischen Tageszeitung „Kurier“ – um einem großen Teil der Flüchtlinge die Notwendigkeit ihrer Flucht abzuspochen.

Macht der Sprache

Die weit verbreitete Kategorisierung provoziert auch Widerspruch. „Die Trennung in Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge ist falsch“, sagt Kilian Kleinschmidt, der lange für die Vereinten Nationen tätig war – zuletzt als Leiter des jordanischen Flüchtlingslagers Saatar – und nun das österreichische Innenministerium in Flüchtlingsfragen berät. Um zu präzisieren: „Auch Armut ist eine Menschenrechtsverletzung.“

Mehr als 60 Millionen Menschen waren laut UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR Ende 2014 auf der Flucht. 2015 wird diese Zahl weiter steigen – wie und wer welcher Kategorie zuzurechnen ist, ist noch ungewiss. Die Menschen fliehen vor Gewalt, Bürgerkrieg, Elend oder Perspektivlosigkeit. Vor menschenunwürdigen Bedingungen, die oft auch mit uns zu tun haben. „Der Kapitalismus produziert Flüchtlinge“, so formulierte es der slowenischstämmige Philosoph Slavoj Žižek kürzlich im Interview mit der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“. Und konkretisiert: „Wir sind mitverantwortlich für die neuen Formen von Sklaverei, die viele Menschen in die Flucht treiben. Man denke nur an die Fabriken, wo unsere Kleidung genäht wird“.

Theorie und Praxis

Theoretisch sind globale wirtschaftliche Zusammenhänge bei vielen Menschen angekommen – nicht nur bei interessierten IdealistInnen. Selbst der konservative deutsche Entwicklungsminister Gerd Müller nimmt neuerdings öfters Bezug auf die Beziehung zwischen westlichem Konsumhunger und den Ressourcen anderer Länder, auf Konflikt-Mineralien in unseren Handys, auf von Kindern gepflückte Kakaobohnen und Kleidung aus Bangladesch. Er fordert faire Handelsbeziehungen, da derzeit der Wohlstand der Industriestaaten auf der Ausbeutung der Ressourcen anderer, vor allem Afrikas, beruhe. In der Praxis sind wir davon freilich weit entfernt – nicht zuletzt weil die europäischen Staaten kohärentes Handeln vermissen lassen.



Neoliberale Logik

Menschenrechtsexperte Manfred Nowak lässt in seinem neuesten Buch keinen Zweifel daran, wie es dazu kommt: „Die neoliberale Wirtschaftspolitik, die in den letzten Jahrzehnten die Globalisierung bestimmt hat, stellt die Hauptursache für die wachsende Ungleichheit in der Welt dar“. Die Bekleidungsindustrie illustriert diese Ungleichheit besonders drastisch: Die meisten Modekonzerne lagern arbeitsintensive Produktionsschritte in so genannte Billiglohnländer aus, um ihre Kosten möglichst gering zu halten. Die teils großen Gewinne der Branche stehen dabei in eklatantem Gegensatz zur Situation der ArbeiterInnen. Von den 60 Millionen Menschen, die laut Schätzungen der Weltarbeitsorganisation ILO weltweit in der Schuh- und Textilindustrie arbeiten, erhält kaum wer einen existenzsichernden Lohn. Die gesetzlichen Mindestlöhne, egal ob in Asien, Lateinamerika, Afrika oder Osteuropa, decken meist nur zwischen 15 und 60 Prozent der täglichen Ausgaben. Dies zwingt die ArbeiterInnen vielfach, unmenschliche und gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen zu akzeptieren, um sich und ihre Familien zumindest mit dem Nötigsten versorgen zu können.

Systematische Ausbeutung

Dabei geht es bei der Entlohnung nicht etwa um freiwillige Verpflichtungen oder Ermessensspielraum der Unternehmen. Das Recht auf einen Existenzlohn ist im Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert. Demzufolge hat jeder, der arbeitet, ein Recht auf gerechte Entlohnung, die eine der Existenz in Würde sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen. „Den Näherinnen und Nähern wird dieses Menschenrecht systematisch verweigert“, hält Michaela Königshofer, Leiterin der österreichischen Clean Clothes Kampagne, fest. Europaweit sammelte die Initiative kürzlich 150.000 Stimmen für existenzsichernde

Löhne, die im Rahmen des „Living Wage Now Forum“ in Brüssel an PolitikerInnen und VertreterInnen großer Bekleidungsfirmen übergeben wurden. Die Verhältnisse in der Textilindustrie sind nur ein Beispiel für die Verweigerung von Menschenrechten, die weltweit zu beobachten ist. Die wachsende Ungleichheit des Einkommens und Vermögens geht gleich mit der Verletzung mehrerer Rechte einher, argumentiert Nowak, etwa auf Gleichheit, auf soziale und persönliche Sicherheit, Gesundheit und angemessenen Lebensstandard. Diese Ungleichheit sei kein naturgegebenes Phänomen, sondern durch bewusste wirtschaftspolitische Entscheidungen der Staaten verursacht worden, so der Jurist. Deshalb müsse man auch die Verantwortung für die Folgen tragen.

Nicht isoliert betrachten

All dies sollte angesichts der Fluchtbewegungen nicht vergessen werden. Dass Europa und die Welt sich nur auf die Behandlung von Symptomen konzentrieren statt Lösungen für menschengemachte Ursachen zu suchen greift zu kurz. Die Menschen verlassen ihre Heimat aus „existenziellen Gründen“, schreibt Migrationsforscher Klaus Jürgen Bade in „Zeit Online“. Eine differenzierte Flüchtlingspolitik muss den komplexen Ursachen Rechnung tragen – Nur „nach akzeptablen und nicht-akzeptablen Wandermotiven“ zu sortieren sei künftig nicht zulässig, so Bade. Auch Kilian Kleinschmidt betont, die Welt brauche eine neue Ordnung, da die Fluchtbewegungen nicht aufhören, sondern – Stichwort Klimaflüchtlinge – eher noch zunehmen werden. Gemeinsam müssen wir uns dafür einsetzen, dass diese neue Ordnung weltweit bessere Arbeitsbedingungen und die Einhaltung der Menschenrechte mit sich bringt. Angesichts der derzeitigen Situation sollte die Notwendigkeit einleuchtender sein als je zuvor: Wo ein menschenwürdiges Leben und soziale Sicherheit gewährleistet sind, müssen sich weniger Menschen auf den Weg machen.



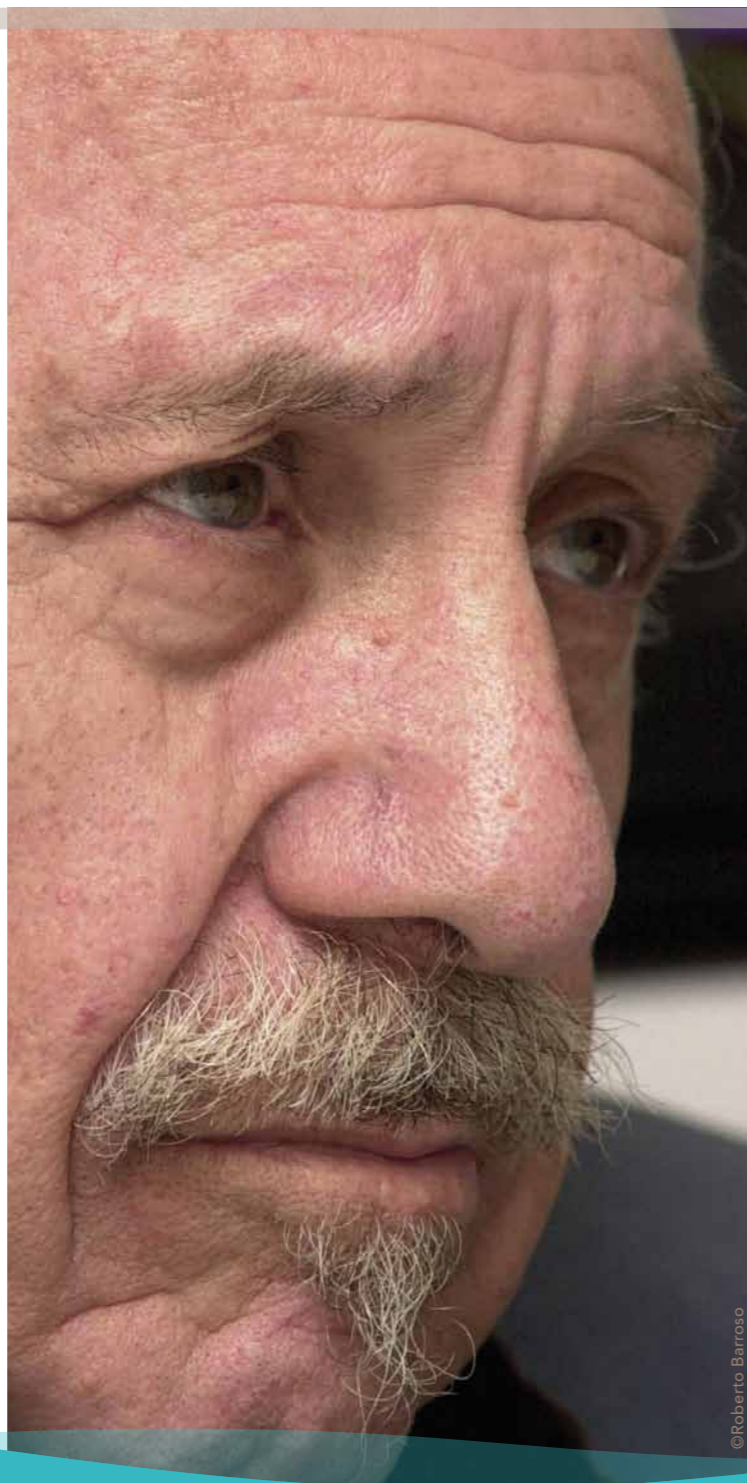
Hat Solidarität eine Zukunft?

Diese Frage stellt sich Paul Singer schon lange. Er erzählte COSPE, Südwind-Partner der Initiative „SUSY - Sustainable and Solidarity Economy“ in Italien, die Erfolgsgeschichte der Solidarischen Ökonomie in Brasilien. Als brasilianischer Staatssekretär für Solidarökonomie ist er ein ganz besonderer Teil dieser Geschichte.

Was waren die Voraussetzungen für die Entwicklung der Solidarischen Ökonomie in den 1990ern in Brasilien?

Nach der zweiten Ölkrise war Brasilien stark von der Erhöhung des Ölpreises betroffen. Die brasilianische Militärregierung führte damals strikte Sparmaßnahmen ein und kürzte sämtliche öffentlichen Ausgaben, um die Zahlungsfristen der Gläubigerbanken einzuhalten. Daraus resultierte eine Wirtschaftskrise: Viele Betriebe mussten schließen und Millionen Menschen wurden arbeitslos. Sie verloren bald ihre Häuser und in den Städten schliefen Millionen Familien auf der Straße. Öffentliche Institutionen waren darauf nicht vorbereitet. Wer zur Hilfe kam, waren Gewerkschaften und die Katholische Kirche, etwa durch die Caritas. Mit deren Unterstützung bildeten ArbeiterInnen einiger Betriebe, die geschlossen werden sollten, Kooperativen. Somit konnten sie die Produktionsmaschinen und Produktionsstätten mieten und den Betrieb fortführen. Der Erfolg solcher Projekte motivierte wiederum andere dazu, dasselbe zu versuchen.

Damals unterrichtete ich an der Universität São Paulo, aber die Medien veröffentlichten nichts über diese Beispiele. Auf Einladung der Caritas erfuhr ich von der Situation und entschloss mich, einen Zeitungsartikel



©Roberto Barroso

darüber zu publizieren. Danach schufen immer mehr Gruppen von Arbeitslosen ihre eigene Kooperative und trugen so zur Entstehung der Bewegung der Solidarischen Ökonomie in Brasilien bei.

Solidarökonomie involviert verschiedene Institutionen und Einzelpersonen: Kooperativen, Universitäten, Konsumentinnen und Konsumenten, etc. Wie können diese effektiv zusammenarbeiten, um das gegenwärtige Sozial- und Wirtschaftssystem zu beeinflussen?

2002 wurde Luis Inácio Lula da Silva von der Arbeiterpartei PT, der bereits die Solidarische Ökonomie unterstützte, zum Präsidenten Brasiliens gewählt. Nach seinem Amtsantritt schuf er 2003 das Nationale Sekretariat für Solidarische Ökonomie innerhalb des Ministeriums für Arbeit und Beschäftigung. Das war das erste Mal, dass sich die Bundesregierung zur Unterstützung der Solidarischen Ökonomie entschloss. Zu dieser Zeit war diese Alternative noch relativ neu und wurde nur in sehr weit entwickelten, städtischen Regionen des Landes angewandt. Durch das rechtzeitige Eingreifen von Lulas Regierung wurde die Solidarische Ökonomie zu einer brasilianischen Bewegung. Bei einem Treffen in Brasília mit 800 Delegierten wurde entschieden, dass für eine Zusammenarbeit mit dem Nationalen Sekretariat und der Regierung ein brasilianisches Forum für Solidarische Ökonomie geschaffen wird. Darin können Kooperativen, Universitäten, KonsumentInnen, etc. effektiv miteinander arbeiten.

Abgesehen davon wurde auch der Nationalrat für Solidarische Ökonomie, dessen Mitglieder die Zivilgesellschaft sowie verschiedene Sektoren der Bundesregierung repräsentieren, ins Leben gerufen. Die

VertreterInnen des Forums machen mehr als die Hälfte der Mitglieder des Rates aus. Außerdem wird alle vier Jahre eine Nationale Konferenz für Solidarische Ökonomie veranstaltet. Sie finden an den verschiedenen Orten des Landes statt, wo das Konzept „Solidarische Ökonomie“ umgesetzt wird: in Gemeinden, Bezirken, Bundesstaaten usw. An der letzten Konferenz im Jahr 2014 nahmen fast 20.000 Delegierte teil.

Wie beurteilen Sie die momentane Situation der Solidarökonomie in Europa und welche Politik sollte ihrer Meinung nach implementiert werden, um das Konzept auf die bestmögliche Art umzusetzen?

Ich weiß nur wenig über die aktuellen Umstände. Allerdings scheinen sie mir sehr vielversprechend zu sein, weil sie vor allem junge Leute ermutigen, die bekanntlich sehr kreativ sind. Letzten Monat war ich beim Europäischen Kongress für Solidarische Ökonomie in Berlin. Ich habe viel über Innovationen und Ideen aufstrebender, junger Leute erfahren, die die Mängel des jetzigen Systems zu beheben versuchen. Man muss bedenken, dass die jungen Leute am meisten unter der Arbeitslosigkeit leiden.

Ich denke sowohl in Brasilien als auch in Europa sollten wir unsere Unterstützung auf die Jugend konzentrieren, die den gegenwärtigen Sozial- und Wirtschaftssystem kritisch gegenüber stehen. Ich glaube, wonach sich die Jugendlichen am meisten sehnen, sind die klassischen Werten der Demokratie: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Das Hauptziel, so denke ich, sollte sein, unsere Bewegungen so demokratisch wie möglich zu machen. Wenn wir das erreichen, wird Solidarität eine Zukunft haben.

Kreativ aktiv

Es gibt viele Wege, um sich für soziale Gerechtigkeit und eine bessere Welt einzusetzen. Am Anfang steht die Information. Dann versuchen wir, eigene Verhaltensweisen und (Konsum-)Gewohnheiten zu ändern. Wir fragen nach Produktionsbedingungen oder nutzen Soziale Medien im Internet, um gegen Unrecht zu protestieren. Wer noch weiter gehen will, kann sich auch mit anderen zusammenschließen und sich an Straßenaktionen beteiligen oder diese sogar organisieren. Dass das nicht nur viel bewirken, sondern auch mit viel Spaß verbunden sein kann, zeigen die Südwind AktivistInnen jedes Mal aufs Neue. Aktionen sind ein guter Weg, zum Nachdenken anzuregen oder Unterschriften zu sammeln. Wer mehr darüber wissen möchte, findet Berichte und Fotos auf dem AktivistInnen-Blog unter suedwindaktivistinnen.org. Wer selbst Aktionen initiieren möchte, findet einen Leitfaden im neuen Methodenhandbuch zum Globalen Lernen. In einem eigenen Kapitel steht dort eine einfache Schritt-für-Schritt-Anleitung bereit. Nutzt sie und werdet kreativ aktiv!

Download unter www.suedwind.at/jugendarbeit


David Horvath

Südwind AktivistInnen-Koordinator

Ausgepresst! Für Fairen Orangensaft

Durch den Verkauf hauseigener Orangensaftmarken erzielen Supermarktketten in ganz Europa enorme Gewinne. Die Mehrheit der ArbeiterInnen und BäuerInnen, die die Orangen dafür großteils in Brasilien ernten und verarbeiten, lebt hingegen in bitterer Armut. Darüber hinaus schädigt die Orangensaftproduktion insbesondere durch den massiven Einsatz von Pestiziden in erheblichem Maße die Umwelt.

Deshalb ist es an der Zeit, dass die Handelskonzerne Verantwortung für die Arbeitsbedingungen und die ökologischen Auswirkungen in sämtlichen Stufen der Lieferkette übernehmen, existenzsichernde Löhne zahlen und effiziente Kontrollmechanismen einführen. Im Rahmen der europaweiten Initiative SUPPLY CHA!NGE wurde eine Petition an europäische Supermärkte gestartet. Die gesammelten Unterschriften werden dann zentralen VertreterInnen der Branche überreicht.


 **Unterstütze unsere Petition an Europäische Supermärkte und engagiere dich für fair und nachhaltig produzierten Orangensaft!** Die genauen Forderungen und die Petition findest du unter

supplychange.org/kampagne-at/ausgepresst



Lade SUSY zu dir ein!

Ausbeutung, Umweltverschmutzung und Verarmung in Billiglöhnländern, aber auch bei uns, sind Folgen des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Gleichzeitig entstehen in den letzten Jahren immer mehr Projekte für einen nachhaltigen und solidarischen Lebensstil: Haus- und Gartenprojekte, Tauschkreise, Kostnix-Läden, Open-Source-Projekte oder Reparatur-Cafés sind nur einige Beispiele dafür, dass alternatives Wirtschaften immer vielfältiger wird. Und genau dafür interessiert sich SUSY, das Maskottchen der neuen Südwind-Initiative „Sustainable and Solidarity Economy“. Um Ideen und gute Beispiele zu sammeln, schicken wir SUSY quer durch Österreich.

 **Du kennst ein Projekt, von dem auf www.solidaroeconomie.at erzählt werden soll? Hol dir die SUSY aus Karton bei der nächst gelegenen Südwind Regionalstelle ab. Stell uns das Projekt und die Menschen dahinter mit einer kurzen Beschreibung vor, mach ein gemeinsames Foto mit SUSY und schick beides an sabine.klapf@suedwind.at (max. 1000 Zeichen, plus Adresse, Kontakt und Weblink).**

Mehr Info findest du unter www.solidaroeconomie.at -> In deiner Nähe

Für Transparenz und faire Schuhe!

Weißt du, wie deine Schuhe produziert werden? Ob Gift und ausbeuterische Arbeitsbedingungen an deinen Schuhen „kleben“? Am Schuh selber oder auf der Verpackung sucht man vergeblich nach diesen Informationen. KonsumentInnen haben aber ein Recht zu wissen, unter welchen Bedingungen das Leder für ihre Schuhe produziert wird, welche Giftstoffe darin stecken können und wer unter welchen Bedingungen die Schuhe genäht hat. Wir fordern daher von der EU, dass SchuhherstellerInnen und –HändlerInnen einfach zugängliche und nachvollziehbare Informationen über die Produktion der Schuhe zur Verfügung stellen müssen. Die gesamte Zulieferkette muss transparent sein: von der Lederherstellung in den Gerbereien über die Schuh-Fabriken bis zum Ladentisch. Dafür machen wir uns mit unserer App „Change your Shoes“ auf zu einem virtuellen Marsch in Richtung Brüssel. 11 Millionen Schritte haben wir bereits alle zusammen gemacht und täglich setzen mehr Menschen starke Zeichen – und Schritte.

 **Mach mit und hol dir die App im Apple- oder „Googleplay“-Store oder auf www.cleanclothes.at**





„In einer Banane steckt Arbeit, Weisheit und Hingabe“

Das Geschäft mit Bananen ist hart. Kleinbäuerliche ErzeugerInnen haben es besonders schwer, dem Konkurrenz- und Preisdruck von Großkonzernen und Supermarktketten standzuhalten. Joaquín Vásquez, Präsident des ecuadorianischen Kleinbauern-Dachverbandes UROCAL, sprach mit Christina Bell über Fortschritte und Rückschläge.

Was sind die größten Herausforderungen für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Ecuador? Die Bedingungen in der Bananenproduktion sind hart. Im konventionellen Anbau geben viele kleine Produzentinnen und Produzenten auf, da sie nicht mehr davon leben können. Fairer Handel verbessert die Situation, ist aber auch nicht die alleinige Lösung: Von unseren 620 Gesellschaftern sind derzeit nur 140 in den Fairen Handel involviert. Viele Familien wollen Teil des Fairtrade-Systems

werden, aber die Nachfrage entwickelt sich nicht so schnell. Die größte Herausforderung ist, die Lebensbedingungen für möglichst viele zu verbessern. Und es geht darum, auf Basis des fairen Handels ein System nachhaltiger Bananenproduktion aufzubauen – in Ecuador und in der ganzen Welt. Das heißt gerechte Bedingungen für alle in der Produktionskette sowie ein faireres Verhältnis zwischen Produktions- und Verkaufspreis. Hier haben wir noch viel Arbeit vor uns: Der Verkaufspreis einer Banane in Europa ist niedriger als er sein sollte. Das verursacht viele Probleme. Jeder will für sich so viel wie möglich herausholen, dem Arbeiter als letztem Glied in der Kette bleibt nur Ausbeutung.

Wer steuert die Preise?

Die Supermärkte. Sie entscheiden, sie kontrollieren Einkaufs- und Verkaufspreise, von der Plantage bis

zum Einkaufswagen. Die großen Supermarktketten haben heute so viel Macht wie nie zuvor. Es wird sich nichts ändern, solange diese nicht gebrochen wird, vor allem auch durch die Konsummacht der Menschen im Supermarkt!

Was braucht es, damit sich die Bedingungen in der Branche bessern?

In Ecuador gibt es eine Absichtserklärung der Regierung für mehr fairen Handel. Das ist ein guter Anfang, aber wir bräuchten ein Gesetz. Darüber hinaus ist die öffentliche Beschaffung ein großes Thema. Wir hoffen, dass der Staat künftig den ganzen Bedarf an Bananen für die Schulen aus fairer und biologischer Produktion deckt. International müssen wir uns vor allem auf die Konsumentinnen und Konsumenten konzentrieren. Sie müssen ganz klar zwischen den angebotenen Früchten unterscheiden können, und wissen, dass hinter einer Fairtrade-Banane ein sozialeres, humaneres und umweltfreundlicheres Konzept steht. Sie müssen die Gewissheit haben, mit diesem Produkt die Lebensbedingungen von vielen Familien zu verbessern. Stellen Sie sich vor, was wir weltweit alles erreichen könnten, wenn jede Europäerin und jeder Europäer im Jahr 40 Euro für Fairtrade-zertifizierte Produkte ausgeben würde. Allerdings müsste auch die Politik steuernd eingreifen, indem sie die Dynamik des fairen Handels unterstützt. Das ist ein wichtiger Faktor im Kampf gegen die Armut.

Kann man in Quito im Supermarkt fair gehandelte Produkte kaufen?

Biologisch angebaute Produkte kann man kaufen, fair gehandelte kaum. Es gibt ein paar Heilpflanzen, vielleicht noch Schokolade. Ich glaube, die haben Leute aus Europa mitgebracht. Die Idee muss sich hier erst verbreiten.

Die Banane war in der Vergangenheit immer wieder auch Gegenstand von Kämpfen, vor allem einiger lateinamerikanischer Länder gegen die USA. Ist die Banane eine Art Symbol?

Für uns ist die Banane ein Symbol für permanenten Kampf. Außerdem hängen etwa in Ecuador zweieinhalb Millionen Menschen von der Banane ab, sie ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Wenn wir als kleiner Akteur durch internationale Politik bedroht werden, müssen wir uns wehren, oft wie David gegen Goliath. Aber wir sind viele Davide auf der Welt, die gegen Goliath kämpfen. Das darf man nicht vergessen.

Schon in den 1970ern wurde versucht, Bewusstsein für die Ausbeutung in der Bananenproduktion zu schaffen. 40 Jahre später hat sich nicht allzu viel verbessert. Wird man da nicht müde?

Ja natürlich, aber es geht ums Überleben. Das heißt, wir werden weitermachen. Klar wäre es ideal, wenn die ganze Welt fairen Handel betreiben würde – aber das ist eine Utopie. Aber wir haben schon viel erreicht, trotz all der Schwierigkeiten. Es geht um Ideale, die kann man nicht so einfach aufgeben.

Wenn Sie an alle, die in Österreich eine Banane im Supermarkt kaufen, eine Botschaft richten könnten, wie würde sie lauten?

Eine Banane ist eigentlich ein sehr komplexes Produkt: man muss sich vorstellen, was sie alles erlebt von der Ernte bis zur Ankunft in Europa. Es steckt viel Arbeit und Weisheit dahinter. Und viel Hingabe. Daran sollte man denken, wenn man eine Banane kauft und sie verantwortungsvoll konsumieren.

Weiter Informationen: www.makefruitfair.org
www.suedwind.at/fruechte



Guerilla Aktionsidee

Im Dienst der Menschlichkeit: Die Jean-Monnet-Brück

„Die Humanität der Europäischen Union ertrinkt in den Opferzahlen des 21. Jahrhunderts.“ So erklärt das Berliner Künstlerkollektiv „Zentrum für politische Schönheit“ seine Aktion, die Ende September in Österreich für Aufsehen sorgte. Um „dem sinnlosen Sterben im Mittelmeer ein Ende zu bereiten“ – ließ man österreichische AkteurInnen ein fiktives „Jahrhundertwerk der Humanität“ leisten: In einem eigens produzierten Video erklärt ein angeblicher Christian Konrad, Flüchtlingskoordinator der österreichischen Regierung, als Stimme aus dem Off man wolle eine 230 Kilometer lange Brücke als sicheren Fluchtweg von Tunesien bis Sizilien bauen und beweisen, dass die Alpenrepublik über den Tellerand schauen kann. Unterstützt werde man vom Bauunternehmen STRABAG sowie den Raiffeisenbanken.



© Nick Jassi

„Wienwoche“ – beworben. Auch erste bauliche Maßnahmen wurden verkündet: „Da die Menschheit nicht auf die Fertigstellung der Brücke warten kann, hat das Zentrum für politische Schönheit die erste von 1.000 Rettungsplattformen als Ad-hoc-Maßnahme fest im Mittelmeer verankert; ausgestattet mit Notruftelefon, Rettungsringen, Positionslichtern, Photovoltaikanlage (...).“ Die ins Netz gestellten Bilder trugen die Botschaft: „Danke, Österreich!“

Das Kollektiv, nennt die Aktion einen „Denkanstoß für das, was möglich wäre, wenn wir unsere Kapazitäten in den Dienst der Menschlichkeit stellten.“ Reaktionen Christian Konrads oder der Bundesregierung sind leider keine bekannt.

Das Berliner „Zentrum für Politische Schönheit“, seines Zeichens „Sturmtruppe zur Errichtung moralischer Schönheit, politischer Poesie und menschlicher Großgesinntheit“ ist bekannt für politische Aktionskunst. www.politicalbeauty.de

Utopie als Realität

Die Brücke nach Europa wurde mittels Pressearbeit – als Absender diente Christian Konrad, die österreichische Bundesregierung, das ZPS und das Festival

Shopping



Kraftstoff für Nähideen

Biostoffgeschäft und Nähladen in einem: In Wels, direkt an der Westbahnstrecke beim Bahnhof, kann man sich stundenweise in die Nähwerkstatt einmieten oder einen der zahlreichen Näh-Workshops besuchen. Biostoff für die Nähideen gibt es in Hülle und Fülle: Von Jersey, Plüsch und Frottee bis zu Leinen, Canvas und Wollstoffen ist alles da und fachliche Beratung gibt es noch dazu. www.kraftstoff.co.at



Spielereien

Spielzeug „Made in Europe“, zum Beispiel aus Frankreich, Holland und Spanien, gibt es seit Juni im oberösterreichischen Ottensheim. Vom zwei Meter langen Puzzle über Spieluhren, die aus Stoff-E-Gitarrentönen, bis zu Kaleidoskopen und temporären Piraten-Tattoos reicht das kunterbunte öko-faire Angebot, das Kindern und Erwachsenen Freude macht und die Kreativität anregt. www.spielereien.at



© Christoph Schmalbl

Taiwishi

„May the wind always be at your back“, ein keltischer Spruch der Seefahrern auf See mitgegeben wurde, ist der Grundstein von Taiwishi. Die Designs für Shirts, Hoodies, Beanies, Taschen, Rucksäcke und Schmuck sind allesamt selbst entworfen, inspiriert von meteorologischen Wind- und Wettersymbolen, produziert ist alles fair und nachhaltig. Der Heimathafen ist in der Wiener Kirchengasse 43: www.dock7.at



© Think Schuhwerk GmbH

Denkbar gute Schuhe

Die „Chilli Schnürer“ des oberösterreichischen Unternehmens Think! sind die ersten Schuhe, die mit dem Österreichischen Umweltzeichen ausgezeichnet wurden. Das Modell besteht aus chromfrei gegerbtem Leder und einer Latexsohle. Darüber hinaus setzt das Gütesiegel hohe soziale Standards voraus, wie die Bezahlung eines existenzsichernden Lohns für die NäherInnen. www.thinkshoes.com



Forschungsreise nach Brasilien

Von einer Forschungsreise nach Brasilien rund um das Thema „Solidarische Ökonomie“ berichtet Bernhard Leubolt von der Wirtschaftsuniversität Wien.

Zwei wissenschaftliche Projekte, eine Freistellung für Forschungszwecke seitens der Wirtschaftsuniversität Wien und eine Einladung als Gastwissenschaftler an der renommierten Universität von Campinas führten mich im Mai 2015 nach Brasilien. Das von der EU-Kommission geförderte Projekt „ImPRovE“ untersucht u.a. den Beitrag von sozialer Innovation zu Armutsbekämpfung. Gesucht werden neue Wege der Zusammenarbeit von Staat, Unternehmen und Zivilgesellschaft bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme. Das zweite Projekt wird auch von der EU-Kommission gefördert und u.a. von „Südwind“ geleitet. „SUSY – Sustainable and Solidarity Economy“ geht der Frage nach möglichen Wechselwirkungen zwischen Entwicklungspolitik und sozialer und solidarischer Ökonomie nach. In 46 europäischen und 9 außereuropäischen Ländern werden „Good practice“-Modelle gesucht. Mit lokalen PartnerInnen – dem Professor für Politikwissenschaft Wagner Romão und der Filmemacherin Florence Rodrigues – durfte ich Brasilien beforschen.

Die Bewegung der solidarischen Ökonomie setzt auf betriebliche Selbstverwaltung, gegenseitige Unterstützung und Demokratie. In Brasilien etablierte sie sich

als Reaktion auf die Schuldenkrisen der 1980er und 1990er Jahre und den daraus resultierenden Anstieg der Arbeitslosigkeit. Solidar-ökonomische ‚Kooperativen‘ wurden als Möglichkeit begriffen, gleichzeitig soziale und ökonomische Exklusion zu bekämpfen. Brasilien gilt als „Vorreiterin“, 2003 wurde dort sogar ein eigenes „Staatssekretariat für solidarische Ökonomie“ gegründet, das vom in Österreich geborenen emeritierten Universitätsprofessor Paul Singer (siehe Interview auf Seite 12) geleitet wird, der seit 2009 Träger des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich ist. Als „good practice“ wählten wir die MaterialsammlerInnen. Dabei handelt es sich um eine besonders marginalisierte Gruppe von Menschen, die vom Einsammeln verwertbarer Materialien aus dem Müll und ihrem Weiterverkauf leben. Diese Menschen sind oft besonders stigmatisiert, da sie mit Alkohol- und Drogenmissbrauch und einer besonders schmutzigen Arbeit assoziiert werden. In Brasilien wurden die ersten Kooperativen der MaterialsammlerInnen im Jahr 1989 gegründet. Die Pionierin, „Coopamare“, entstand in São Paulo. Der Beitrag der MaterialsammlerInnen zu nachhaltiger Entwicklung ist enorm. In São Paulo leben aktuell etwas

über elf Millionen Menschen, die täglich etwa 20.000 Tonnen Müll produzieren. Die Stadtverwaltung kann aktuell nicht einmal zwei Prozent dieses Mülls wiederverwerten. Diese Lücke wird teilweise von den MaterialsammlerInnen aufgefüllt. Neben dem Beitrag zum Umweltschutz ermöglichen sie auch soziale Inklusion. Trotz der Verbesserungen durch die solidarische Ökonomie bleibt die Arbeit relativ prekär und das Einkommen ist trotz Verbesserungen weiterhin relativ niedrig. In den Interviews hoben die Beteiligten aber als wichtigsten Punkt die Steigerung der Würde hervor. Bei einem gemeinsamen Interviewtermin, siehe Foto, bei Paul Singer bestätigten das auch die renommierte brasilianische Expertin für Mülltrennung und soziale Bewegungen, Elisabeth Grimberg und der „Coopamare“-Aktivist der ersten Stunden und nationale Vertreter der MaterialsammlerInnen, Eduardo Ferreira. Auch vor Ort, im Umgang mit den MaterialsammlerInnen der „Coopamare“, waren die demokratische Selbstorganisation und das neue Selbstbewusstsein der lange Zeit marginalisierten Menschen beeindruckend. Trotz teilweise fehlender Kenntnisse abstrakter Konzepte wie der solidarischen Ökonomie praktizierten alle

GesprächspartnerInnen diese. „Es gibt keinen Chef, also müssen wir das gemeinsam lösen“, erklärten sie uns in Interviews die Wichtigkeit ihres wöchentlichen Plenums. Gleicher Lohn auf Basis der verrichteten Stunden ist auch selbstverständlich in der mehrheitlich aus Frauen zusammengesetzten „Coopamare“. Obwohl es weiter Vorurteile gegen die MaterialsammlerInnen gibt, hat sich die gesellschaftliche Wahrnehmung gebessert. Die Kooperativen erhalten auch staatliche Unterstützungen, damit sie ihre Arbeit unter besseren Bedingungen fortsetzen können. Denn ihr Beitrag zur Entwicklung ist enorm – verbinden sie doch soziale Inklusion mit einem wichtigen Beitrag zur ökologischen Nachhaltigkeit. „Soziale Inklusion + Demokratisierung + Umweltschutz“, eine „Formel“, die auch für Europa interessant ist.

Weiterführende Infos

ImPRovE – Forschungsprojekt der Europäischen Kommission zu sozialer Innovation:

<http://improve-research.eu>

SUSY – Sustainable and Solidarity Economy:

www.solidarityeconomy.eu





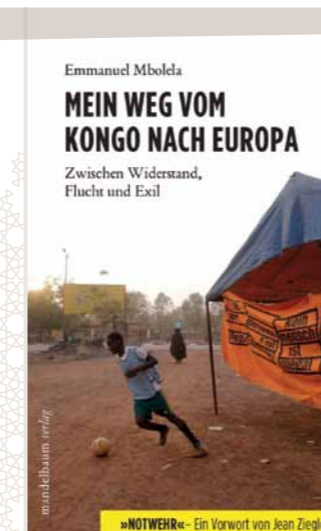
Reise ins Ungewisse

Emmanuel Mbolela wurde als politisch aktiver Student in der Demokratischen Republik Kongo verfolgt und musste 2002 aus seiner Heimat fliehen. Nachdem er die Sahara durchquert hatte, saß er vier Jahre in Marokko fest. 2008 erhielt er Asyl in den Niederlanden. Hier ein Auszug aus seiner Geschichte:

„Die Reise von Algerien nach Marokko war keineswegs so einfach, wie man denken möchte – sie erforderte penibelste Vorbereitungen. Man musste zunächst warten, bis der Chairman einen Konvoi zusammengestellt hatte. Mindestens vier Personen mussten sich zur Reise angemeldet haben. (...)“

Eines Sonntags, gegen 21 Uhr, kam der Chairman, um mich nach Dely Ibrahim mitzunehmen. Von dort sollte die Reise losgehen. Ein Taxi brachte uns um 4.30 Uhr morgens zum Bahnhof von Algier. Wir waren eine Gruppe von drei Kongolesen und einem Nigerianer. (...) Wir wurden angewiesen, einen Mantel und ein Paar Pantoffeln mitzunehmen sowie einen Rucksack, in dem wir Brot, Joghurt und andere Lebensmittel einpacken sollten. Zusammen mit unserem Reiseorganisator stiegen wir in den Zug nach Oran. Die Zugfahrt war auf acht Stunden angesetzt und verlief reibungslos. Am Bahnhof von Oran verließen wir unbehelligt den Zug. Unser Chairman rief von Algier aus einen Taxifahrer an, der uns von Oran nach Maghnia, der Grenzstadt zu Marokko, bringen sollte. Der Taxifahrer kam, war aber nicht bereit, uns vor 18 Uhr mitzunehmen, da wir uns

im Fastenmonat Ramadan befanden. Er forderte uns auf, in einem Hotel zu warten. Meine drei Mitreisenden hatten dafür aber nicht genug Geld. (...) Schließlich brachten wir ihn dazu, uns bis zu einem Wald am Stadtrand zu fahren. Dort sollten wir uns verstecken und bis zum Abend auf ihn warten. Der Fahrer bestand darauf, dass wir uns auf den Boden legen sollten, um nicht von den Polizeihelikoptern, die die Region nach Terroristen absuchten, entdeckt zu werden. Man darf sich den Wald, von dem ich hier spreche, nicht wie einen Wald vorstellen, wie man ihn im holländischen Nunspeet findet, mit hohen Bäumen und dicht bewachsen. Wir befanden uns praktisch in der Wüste und die Bäume, die uns umgaben, waren klein und boten kaum Schutz. Über uns kreisten die Hubschrauber. Wir hatten ungemaine Angst, dazu kamen der Hunger und der Durst. Obwohl wir in Oran Brot und Saft gekauft hatten, wagten wir nicht, zu essen und zu trinken. Drei Stunden lang blieben wir regungslos liegen und warteten. Die schmerzlichen Erinnerungen an die Reise durch die Sahara kamen in mir hoch. Erneut waren wir allen Gefahren schutzlos ausgeliefert.



EMMANUEL MBOLELAS REISE ZUM NACHLESEN

Emmanuel Mbolela

Mein Weg vom Kongo nach Europa, Zwischen Widerstand, Flucht und Exil
Mandelbaum Verlag, 4. überarbeitete Auflage 2015

Das Buch von Emmanuel Mbolela soll auch dazu dienen, Debatten anzustoßen. Wir freuen uns daher über Rückmeldungen und Einladungen zu Lesungen und Diskussionen mit dem Autor – auch an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.

Bitte wenden Sie sich an den Übersetzer des Buches Dieter Alexander Behr: da.behr@reflex.at

Zum Glück tauchte schließlich das Auto unseres Fahrers auf. Er hupte, wir eilten zu dem Wagen und stiegen ein. (...) Unterwegs erzählte uns unser Fahrer – er mochte um die fünfzig sein –, dass er schon seit fünfzehn Jahren als Schlepper zwischen Algerien und Marokko arbeiten würde (...) Später, als ich in Rabat angekommen war, sollte ich feststellen, dass ihn alle meine FreundInnen kannten und dass er unter ihnen einen guten Ruf genoss. So waren wir unterwegs Richtung Marokko. Wir wurden von unserem Fahrer angewiesen, seinen Instruktionen punktgenau zu folgen. Sollte er stehenbleiben und die Worte »Comarade Aya Aya« aussprechen, so sollten wir, so schnell es ging, aussteigen und uns verstecken. Um 22.30 Uhr hielt der Fahrer plötzlich das Auto an und befahl uns, auszusteigen und uns unverzüglich hinter einem Haus zu verstecken. Es war bereits ziemlich dunkel und wir sahen das Haus kaum. Wenige Minuten, nachdem wir uns versteckt hatten, hörten wir, wie ein paar junge Leute ankamen und mit dem Fahrer zu diskutieren begannen. Kurze Zeit später wurden wir gerufen. Es stellte sich

heraus, dass es sich bei den jungen Leuten um Sub-saharier handelte. Sie begrüßten uns auf Lingala und begannen uns zu erklären, wie wir die Grenze nach Marokko überqueren sollten. Sie wiesen uns darauf hin, dass die Straßenlaternen auf der algerischen Seite weiß, auf der marokkanischen Seite hingegen rot seien. Dann gaben sie uns Anweisungen, was wir beim Marschieren zu beachten hätten und wie wir uns verhalten sollten, wenn wir von Gewalttätern oder von der Polizei überrascht würden. So brachen wir Richtung Oujda auf. Wir gingen einer hinter dem anderen. Zwei der Sub-saharier, die uns empfangen hatten, begleiteten uns. Einer ging voran, der zweite ging in der Mitte. Keiner sprach. Einzig unsere Schritte waren zu hören. Ab und zu fiel einer von uns und richtete sich wieder auf. Auf den rund zwölf Kilometern, die die beiden Grenzstädte voneinander trennen, lauert eine Vielzahl an Gefahren: Dornen, Steine und Löcher im Weg, jedoch vor allem die Wachhunde der umliegenden Bauernhöfe, Banditen oder Polizeieinheiten. Drei Mal griffen uns Hunderudel mit bis zu sieben Tieren an. (...) In dieser Nacht spürte ich den Tod ganz nah.“



Zum Weiterschauen *Supermarkt-Eigenmarken*

Billig ist in – der Anteil der günstigen Supermarkt-Eigenmarken am Umsatz des Lebensmitteleinzelhandels wird mittlerweile europaweit auf rund 40 Prozent geschätzt. Ob Orangensaft, Thunfisch oder Schoko-Müsli, der Trend ist verlockend für die KonsumentInnen, und problematisch für ArbeiterInnen und Umwelt. Denn der rücksichtslose Kampf um den niedrigsten Preis kann meist nur gewonnen werden, wenn Menschenrechte und Umweltstandards missachtet werden. Ein neuer Spot von Südwind und PIPE – Digital Art Studio zeigt auf, was oft im Supermarktwagerl steckt, und wie wir für einen fairen Einkauf in Aktion treten können. Zum Ansehen: www.suedwind.at/supermaerkte



Billig. Billiger. Banane

Der Dokumentarfilm von Sarah Zierul aus 2012 und ihr gleichnamiges neues Buch (oekom-Verlag, 2015) zeigen, welche Folgen hiesige Tiefstpreise für Bäuerinnen und Bauern sowie Plantagen-ArbeiterInnen in Ländern wie Costa Rica haben: nämlich Hungerlöhne und Ausbeutung. Die Südwind-KampagnenpartnerInnen BanaFair und Oxfam Deutschland liefern darin Informationen über das Preisdiktat der Supermärkte und die vielfach unmenschlichen und gesundheitsgefährdenden Produktionsbedingungen. Positivbeispiele, mögliche politische Rahmenbedingungen und der große Einfluss von KonsumentInnen zeigen auf, wie die Negativspirale gestoppt werden kann. Buch bzw. Film sind z.B. in der Südwind-Buchwelt und bei baobab erhältlich.

Folge der Geschichte deiner Schuhe!

Eine Frau im Schuh-Geschäft: fröhliche Musik und ein vorfreudiges Lächeln ob der neuen Schuhe, die über den Ladentisch gehen. Aber dann ist da ein nicht enden wollendes Schuhband... Wohin soll das führen? Zu einem weiteren Schnäppchen? Nein, raus geht's aus dem Geschäft und immer dem Schuhband nach auf eine fordernde Reise durch unwegsames Gelände. Es gilt Berge zu überwinden und Insekten abzuwimmeln, um die Wahrheit über die Schuhe zu entdecken. Wo wird die Geschichte mit dem Schuhband enden? Finde es heraus auf www.cleanclothes.at. Teile das Video mit FreundInnen auf Facebook und erzähle ihnen die wahre Geschichte unserer Schuhe!



Menschen am Markt

Menschen wanderten schon immer – die Gründe für Migration sind dabei so vielfältig wie sie selbst. Weltweit leben über 232 Millionen Menschen in einem Staat, in dem sie nicht geboren wurden. Immer mehr verlassen ihre Heimat und begeben sich auf eine Reise ins Ungewisse. Der animierte Film von weltumspannend arbeiten und Kronosmedia Filmproduktion spielt auf einem Marktplatz irgendwo auf dieser Welt und beschreibt eindrucksvoll die persönlichen Geschichten von fünf Menschen, deren Wege sich dort kreuzen. Die DVD ist kostenlos zu bestellen: www.weltumspannend-arbeiten.at/materialien

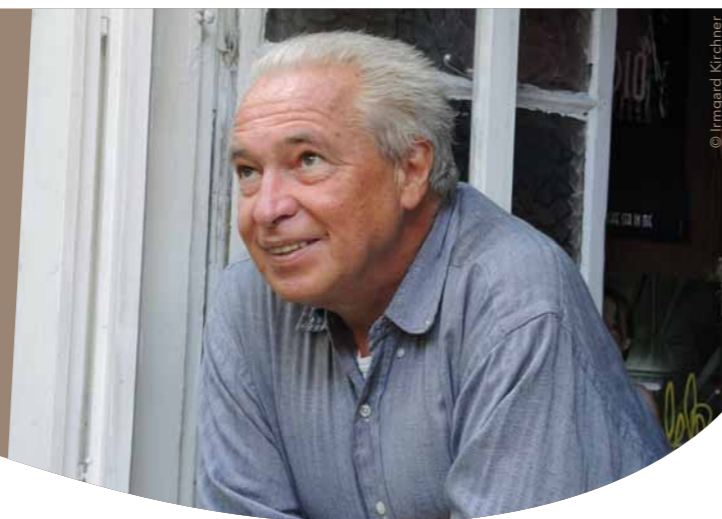


Weltverbesserer mit Leichtigkeit und Lebenslust

Christina Schröder im Namen der Redaktion

Für gewöhnlich bringen hier wir hier Visionen für die Zukunft. Diesmal blicken wir hier auf einen ungewöhnlichen Visionär und Weltverbesserer der ersten Stunde zurück, der letzten Sommer ganz unerwartet von uns gegangen ist. Seitdem vergeht kein Tag, an dem wir Werner Hörtner nicht vermissen. Sein Tun war so vielseitig, dass es unmöglich ist, diesem mit einer Seite gerecht zu werden. Genau aber das hat er uns doch immer gezeigt: – auch als Redakteur auf vielen Seiten von „WeltverbesserIn“ – dass es mit Einsatz und Vielseitigkeit möglich ist, Dinge zu verändern. In diesem Sinne war Werner von Anfang an dabei – ob bei der Gründung von Südwind, der Clean Clothes Kampagne oder beim Clean Clothes Rundbrief, aus dem später und eben mit seiner Mithilfe „WeltverbesserIn“ hervorging. Was Werner schon 1998 zur damals neuen Clean Clothes Kampagne in Worte fasste, ist heute immer noch, das was wir in dieser und den anderen Kampagnen tun, um unsere Vision von fairen Arbeitsbedingungen umzusetzen, nämlich „... die Ausbeutungsmechanismen von der anderen Seite, der Produktionskette, vom Letztverbraucher her, zu ändern.“ Den Südwind-Kampagnenbereich hat Werner nicht nur mitbegründet und fortwährend mit seiner Expertise bereichert, sondern uns alle auch mit seinem Drang tagtäglich die Welt zu verbessern gelehrt und motiviert.

Um fünf Uhr in der Früh war er meist der erste im Büro und saß gut gelaunt an seinem Schreibtisch. Das Lächeln ist ihm nur vorübergehend vergangen, zum Beispiel, wenn er uns immer wieder ermahnte, sparsam mit dem Papier im Drucker umzugehen – grenzenlos war seine Motivation – im Großen wie im Kleinen und Alltäglichen – das Weltverbessern ernst zu nehmen und auszuleben. Auch Menschen, die um Asyl warben, haben bei Werner daheim schon seit langem und immer wieder Zuflucht gefunden. Das war für Werner viel mehr Selbstverständlichkeit als Ausnahmezustand. Werner legte beim Weltverbessern auch immer eine Leichtigkeit und Lebenslust an den Tag, die ihn Feste feiern ließen, wann immer sich die Gelegenheit ergab. Und so dürfen sich manche von uns an Betriebsausflüge erinnern, bei denen wir mit ihm in entlegenen Tanzcafés zu Shakira „shakten“ oder auch ans letzte Südwind-Straßenfest in Wien, bei dem viele von uns ihn zum letzten Mal trafen ... mit einem breiten Lächeln im Gesicht und trotz Pensionierung, voller Tatendrang und Zukunftspläne. Auch wenn es zu vielem nicht mehr kam, was du dir vorgenommen hast, Werner, vieles, für das du dich eingesetzt hast, ist fest verankert in unserem Tun und wir werden es in deinem Sinne fortführen.



© Irmgard Kirchner

ÖRTHMAN

Gemeinsam machen wir dem
Klimawandel den Garaus.

WWW.ÖRTHMAN.AT



-- TAG DER --
**STRASSEN
KINDER**
31. JÄNNER
-- HL. DON BOSCO --

Ihre Spende schenkt
Straßenkindern ein Zuhause!

Alle Informationen und Materialien:
www.tagderstrassenkinder.at



**JUGEND
EINE
WELT**



SÜDWIND

Südwind setzt sich als entwicklungspolitische Nicht-regierungsorganisation seit über 35 Jahren für eine nachhaltige globale Entwicklung, Menschenrechte und faire Arbeitsbedingungen weltweit ein. Durch schulische und außerschulische Bildungsarbeit, die Herausgabe des Südwind-Magazins und anderer Publikationen thematisiert Südwind in Österreich globale Zusammenhänge und ihre Auswirkungen. Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen, Kampagnen- und Informationsarbeit engagiert sich Südwind für eine gerechtere Welt.



Unser Klassiker: für WeltverbesserInnen

Die Modelle Weltverbesserer/Weltverbesserin/Weltverbesserchen sind sozial, fair und ökologisch produziert und in den Größen S, M, L und XL bzw. in der Kindergröße 104 gegen eine Mindestspende von 25.– Euro erhältlich. Kindermodell: rot, Erwachsenenmodelle: schwarz.

Bestellungen an bestellungen@suedwind.at
oder Südwind, Laudongasse 40, 1080 Wien
Telefon 01 4055515-0.